

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Die deutschen Glashütten  
im Riesen- und Isergebirge.**

Von Dr. Hugo Seydel.

© im März 2019  
Ullrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg

# Die deutschen Glashütten im Riesen- und Isergebirge.<sup>1</sup>

Von Dr. Hugo Seydel.

Drei Zeitabschnitte sind bezüglich der Glashütten im Riesen- und Isergebirge zu unterscheiden: ein vorgeschichtlicher bis 1617 und zwei geschichtliche, der eine vor, der andere nach 1842, dem Fahr der Eröffnung des Betriebes der Josephinenhütte in Schreiberhau.

Die erste beglaubigte Kunde über das Vorhandensein von Glashütten im Riesen- und Isergebirge erhalten wir durch drei landesherrlich bestätigte Kaufbriefe aus den Jahren 1366, 1371 und 1372, die sich beziehen auf die „glasehutte in dem Schribirshau, als sie von aldirs gelein hat“. Höchstwahrscheinlich hat diese Glashütte in der Gegend gestanden, die noch jetzt in Schreiberhau die „Hüttstadt“ heißt, an dem Südabhang des zum Hochsteinkamm gehörenden Schwarzenberg. Diese „glasehutte“ hat von „aldirs“ dort „gelein“, also seit alter Zeit dort gelegen. Daraus darf man entnehmen, daß es sich um eine Glashütte gehandelt hat, die schon im dreizehnten Jahrhundert mit Genehmigung des Landesfürsten (des Herzogtums Jauer) errichtet wurde. Im dreizehnten Jahrhundert fand die Hauptbesiedelung Schlesiens durch deutsche Einwanderer, insbesondere aus Franken und Thüringen, statt. Auch unsere Gebirgsgegend ist von dort aus besiedelt worden, und man darf annehmen, daß unter diesen Ansiedlern sich auch in der Glaskunst erfahrene Leute befunden haben.

Die Errichtung von Glashütten vollzog sich in damaliger Zeit so, daß ein Glasmeister in holzreicher Gegend, in der die für die Glasbereitung erforderlichen Mittel — insbesondere reiner Quarz — sich vorfanden, mit Genehmigung der Grundherrschaft eine Glashütte in recht einfachen Formen sich baute. War das in der Rahe stehende Holz verfeuert, so wurde die Hütte abgebrochen und mit Genehmigung des Grundherrn an einem in der Nähe gelegenen, mit Holz gut bestandenen Platze wieder aufgebaut. Der Holzverbrauch einer solchen Glashütte war ein außerordentlich großer: Glas besteht aus einer Verbindung von Kieselsäure (Quarz) und einem Alkali (Kali oder Natron), die in hoher Wärme geschmolzen werden. Kali wurde gewonnen aus Pottasche, also ausgelaugter Holzasche. Auch dazu war der Holzverbrauch ein großer.

Fachkundige Ansiedler, insbesondere aus Thüringen, werden sich im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert die geeigneten Plätze für Errichtung von Glashütten ausgesucht haben, und wenn da ihre Wahl auf das Flußgebiet des Großen und Kleinen Zäckens gefallen ist, so ist das sehr erklärlich, denn dort fanden sie, abgesehen von unberührten Waldbeständen, Quarz von großer Reinheit, insbesondere am Nordabhang des Hohen Iserkammes: in der Weißen Steinrücke, dem Weißen Flins.

An verschiedenen Stellen des bezeichneten Gebietes wurden im Laufe der

---

<sup>1</sup> in: Schlesien – Ein Heimatbuch, herausgegeben von Wilhelm Müller-Rüdersdorf, Verlag Brandstetter in Leipzig, 1922.

Jahre Neste und Spuren früherer Glashütten aufgefunden; sie zeigten ziemlich übereinstimmend, daß man dort nur verstanden hatte, sogenanntes Waldglas — ein unreines, grünliches Glas — zu erzeugen; nur ein Fund machte eine hochinteressante Ausnahme:

Im Frühjahr 1895 wurde im Quirltal, das sich rechtsseitig des Zackens von Nieder-Petersdorf in der Richtung nach der Bismarckhöhe hinzieht, eine Waldwiese ausgeforstet. Bei tiefem Umgraben des Bodens stieß man auf Reste einer alten Glashütte — Bruchstücke von Tonhäfen und Glasbrocken verschiedenster Art in sehr großer Menge, darunter solcher von zitrinfarbigem feurigem Glas, von stark opalisierendem Beinglas und auf ein größeres Stück mit Kobaltoxyd gefärbtes dunkelblaues Glas, auch auf kleine Bruchstücke eines Kristallglases von hohem Lichtbrechungsvermögen. Das beweist, daß die Leute dieser Glashütte in der Kunst der Glasveredelung bereits sehr erfahren gewesen. Die Frage liegt nahe: Wer waren ihre Lehrmeister? Wir wissen, daß im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert die unter dem Namen Walen bekannten Goldsucher aus Venedig unser Riesen- und Isergebirge nach Gold und wertvollen Erzen eifrig durchsucht haben und zwar, wenn man ihren schriftlichen Berichten trauen darf, mit großem Erfolg. Nun wurde bei Querbach am Nordabhang des Kemnitzkammes in alter Zeit der Bergbau auf Kobalt mit Mangan und Arsenikkies betrieben. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert stand bekanntlich in Venedig die Glasmacherkunst in hoher Blüte, insbesondere wurden dort farbige Gläser in leuchtenden blauen Tönen hergestellt. Auch in Deutschland wurden im Mittelalter farbige Gläser, insbesondere solche von herrlicher dunkelblauer Farbe, erzeugt. Die Untersuchungen über die Erzeugungsstätten dieses Glases haben zu der Vermutung geführt, daß sie in entlegenen Hütten Schlesiens oder Sachsens zu suchen feiert. Nun, es liegt nahe, daß unter den italienischen Walen auch erfahrene Glasmacher waren, die die für ihre Betriebe so überaus wertvollen Erzeugnisse des Querbacher Bergwerks gekannt haben und die dann ihre Kenntnis der Verwendung des Kobaltoxyds und anderer Glasveredelungsarten den Glashüttenleuten im Quirltal mitgeteilt haben. Mag dem sein wie ihm wolle, jedenfalls steht soviel fest, daß die Glashütte im Quirltal (sie bestand in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts), die nicht bloß reines Kristallglas durch Entfärben des Glases hergestellt, sondern auch in der Veredelung des Glases durch Erzeugung farbigen Glases es zu einem hohen Können gebracht hat, ein Ruhmesblatt unserer heimischen Glasmacherei im Mittelalter bedeutet. Es fehlt nicht an Hinweisen, daß in der Folgezeit, besonders im sechzehnten Jahrhundert, gutes Glas in den Schreiberhauer Hütten erzeugt wurde. Die eigentliche geschichtliche Zeit der Glaserzeugung im schlesischen Gebirge beginnt aber erst mit dem Jahr 1617.

In diesem Jahre erfolgte die Gründung der Glashütte in Schreiberhau an der Weißbach durch den Glasmeister Christian Benjamin Preusler, der im Alter von siebenundsechzig Jahren aus Sahlenbach in Böhmen mit seiner Familie nach Schreiberhau übersiedelte und von dem Grundherrn Hans Ulrich von Schaffgot-

sch das erforderliche Gelände als Eigentum erwarb. Die Preuslers find eine weitverzweigte, berühmte Glasmacherfamilie, die besonders in Böhmen und Schlesien im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert an den verschiedensten Orten Glashütten erbauten.

Christian Benjamin Preusler starb 1620; ihm folgte sein Sohn Hans Preusler. lind so vererbte sich vom Vater aus den Sohn diese Hütte bis zum Jahr 1848, in dem der letzte Besitzer Christian Benjamin Preusler starb. Sein Schwiegersohn Franz Pohl war der Erbauer der Josephinenhütte in Ober-Schreiberhau.

Die Preuslersche Glashütte führte den Namen „Hütte an der Weißbach“. Das Museum des Riesengebirgsvereins birgt eine Menge Erinnerungen an die Besitzer dieser Hütte, so ein Hochzeitsglas mit Emailmalerei aus dem Jahre 1626, Gläser mit dem Preuslerschen Familienwappen, die Familienchronik usw. Die Gläserammlung unseres Riesengebirgsvereinsmuseums in Hirschberg ist reich an Erzeugnissen dieser Hütte. Im Jahre 1752 mußte der eigentliche Hüttenbetrieb nach Karlsthal, nahe der Iser, verlegt werden, weil der Holzbestand in der näheren Umgebung völlig aufgebraucht war.

Im Jahre 1797 erbaute der damalige Eigentümer der Hütte, Carl Christian Preusler, etwa vier Kilometer südlich der Karlsthaler Hütte eine Glashütte in Hoffnungthal, die 1821 abbrannte und nach ihrem Wiederaufbau in andere Hände überging. 1868 wurde der Betrieb dort eingestellt. Die Karlsthaler Hütte wurde 1860 vom Grafen Schaffgotsch angekauft. Der Betrieb dort hatte schon vorher aufgehört.

Sonstige Glashütten im Riesen- und Isergebirge haben noch bestanden in Schwarzbach, Flinsberg und bei Antoniwald. Sie sind sämtlich im Isergebirge gelegen. Die Hütte in Schwarzbach wurde 1651 von Martin Scholze, der als Protestant aus Böhmen vertrieben worden war, am Dreßlerberge auf dem zum Kurfürstentum Sachsen gehörigen Gebiet der Herrschaft Gebhardsdorf erbaut. Martin Scholze ist um das Jahr 1670 gestorben. Die Hütte ging über auf einen Glasmeister Christian Preusler, der sie 1681 an den Glasmeister Elias Wolfgang in Antoniwald verkaufte. Der Betrieb derselben muß zeitweise ein recht reger gewesen sein. 1683 sind dort unter anderem Spiegelscheiben, Wein- und Biergläser gefertigt worden. Im achtzehnten Jahrhundert ist der Glas handel, insbesondere mit bunten Glasperlen, von Meffersdorf und Umgegend aus schwunghaft betrieben worden. Die damals auf sächsischem Gebiet stehende Meffersdorfer Kirche gehörte zu den Grenzkirchen, in denen die schlesischen Protestanten des Grenzbezirks vom siebzehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, in den Zeiten der Religionsbedrückung, ihre kirchliche Versorgung erhielten. Die Meffersdorfer Kirchenbücher ergeben, daß auch die Familie Preusler in Schreiberhau dort Taufen und Trauungen vornehmen ließ. In der Meffersdorfer Kirche hängt ein prachtvoller, zum Teil buntfarbiger Glaskronleuchter, in den eingraviert ist, daß der Glasmeister Johann Christoph Preusler in Schreiberhau ihn geschenkt hat. Johann Christoph Preusler besaß die Hütte von 1668 bis 1706; er war von der katholischen zur evangelischen Konfession übergetreten.

Daß in Flinsberg und bei Antoniwald im siebzehnten Jahrhundert Glashütten bestanden haben, ist außer Zweifel. Zuverlässiges über ihren Betrieb und den Umfang ihrer Tätigkeit bat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen.

Unter den Glashütten im Riesen- und Isergebirge war von überragender Bedeutung die in Schreiberhau. Das in ihr und in der Karlsthaler Hütte erzeugte Rohglas wurde in Schreiberhau, Petersdorf, Hermsdorf und Warmbrunn durch Bemalung, Schnitt und Schliff veredelt. Das in der Schreiberhauer Hütte erzeugte Glas bezeichnete ein böhmischer Händler im Jahre 1686 als fein und weiß und von besserer Güte als das böhmische. In welchem, Umfang die „Hütte an der Weißbach“ betrieben wurde, ist daraus zu entnehmen, daß die Kirchenbücher in Schreiberhau aus den Jahren 1685 bis 1695 außer zahlreichen Glasmachern, Glasmalern und Glasschleifern vierundzwanzig Glasschneider ausführen, bei einigen dieser Namen unter Beifügung der Worte „der Kunstreiche“.

Bezüglich der Glasveredelung ist zu sagen, daß das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert die Veredelung durch Glasschnitt bevorzugte. Ihren Höhepunkt erreichte dieses Kunsthandwerk etwa in der Zeit von 1720 bis 1780. Sein hervorragendster Vertreter war Christian Gottfried Schneider in Warmbrunn (1710 – 1773). Sein Hauptwerk ist ein herrlicher Glaspokal im Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Im letzten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts wurde das Gravieren (Schneiden) von Gläsern von Meistern und Lehrlingen bereits in einem solchen Umfang ausgeübt, daß Graf Christoph Leopold Schaffgotsch (1623 – 1703) im Jahre 1685 ein Verbot an die Glasschneider erließ, „ohne erpressen Konsens Lehrjungen anzunehmen, zur Vermeidung mehret Stimplerei“ (Stümperei).

Die Erzeugnisse unserer heimischen Glasindustrie wurden auf dem Handelswege im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert über ganz Deutschland und darüber hinaus in Holland, Spanien und Rußland verbreitet.

Hinsichtlich des künstlerischen Rufes, den unsere Glasindustrie sich bereits im siebzehnten Jahrhundert erwarb, beschränken wir uns auf folgende Mitteilungen: Im Jahre 1674 errichtete der Große Kurfürst eine neue Glashütte bei Potsdam, die insbesondere durch die Tätigkeit Johann Kunckels berühmt wurde. Der Große Kurfürst wollte 1682 einen erprobten „Glasmeister und Destillator“, Sebastian Berensdorf, aus unserem Gebirge, einen „Untertan“ des Grafen Schaffgotsch, in seinen Dienst nehmen und bat in einem Schreiben vom 13. März 1682 den Grafen Schaffgotsch, ihm den Berensdorf nebst Familie „abfolgen zu lassen“. Graf Schaffgotsch hat diesem Wunsch entsprochen. In dem Archiv des gräflich Schaffgotsch'schen Kameralamtes wird dieser interessante Briefwechsel verwahrt, und es ist gewiß bemerkenswert, daß der Große Kurfürst in einem eigenhändigen Schreiben sich bemühte, für seine Glashütte einen in den schlesischen Betrieben ausgebildeten Glasmeister zu erhalten.

Noch eine andere Beziehung aus damaliger Zeit besteht zwischen unserer Gegend und der kurfürstlichen Glashütte in Potsdam. Es waren dort vom Großen Kurfürsten als Glasschneider zwei Personen aus dem schlesischen Gebirge

– Martin Winter und Gottfried Spiller – zwei ganz hervorragende Künstler, angestellt. Das Kunstgewerbemuseum in Berlin verwahrt köstliche Werke ihrer Kunst. Diese beiden Männer stammten aus Rabishau und Giehren im Isergebirge und verdankten ihre Ausbildung einer Glashütte ihrer Gebirgsheimat. Einen Bruder dieses Martin Winter, Friedrich Winter geheißen, stellte Graf Schaffgotsch im Jahre 1685 als „Korporal und unterthänigen Glasschneider“ auf dem Kynast an. Auch er war ein ausgezeichnete Künstler. Er arbeitete insbesondere für die gräfliche Familie und stand bei Graf und Gräfin Schaffgotsch in hohem Ansehen. Treffliche Werke dieses Künstlers befinden sich noch jetzt im Besitz des Grafen Schaffgotsch in Warmbrunn.

Bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hat die Glaserzeugung und Glasveredelung in unserem Gebirge in hoher Blüte gestanden, dann trat allmählich ein Rückgang ein, wohl hauptsächlich infolge der handelspolitischen Maßnahmen Friedrichs des Großen. Auch die Schreiberhau-Karlsthaler Hütte geriet in Zahlungsschwierigkeiten, die im Jahre 1775 beinahe zum Zusammenbruch geführt hätten. Im Jahre 1805 übernahm Christian Benjamin Preusler die Hütte und verwaltete sie trotz mancherlei Schwierigkeiten mit gutem Erfolge bis zum Jahre 1840; dann trat er die Karlsthaler Hütte an seinen Schwiegersohn Franz Pohl ab. 1841 ließ Graf Leopold Schaffgotsch durch Franz Pohl die Josephinenhütte in Schreiberhau bauen, deren Betrieb 1842 eröffnet wurde. Ihr Leiter war bis zu seinem Tode (1884) Franz Pohl. Er entstammte einer angesehenen böhmischen Glasmacherfamilie. In Harrachsdorf 1813 geboren, wurde er in Neuwelt als Glasmacher ausgebildet. In den 1830-er Jahren besuchte er das Königliche Gewerbeinstitut in Berlin und danach, mit Unterstützung der preußischen Regierung, die hauptsächlichsten Glashütten in Böhmen, Bayern und Frankreich. So vorgebildet, übernahm er 1840 die Karlsthaler Hütte von seinem Schwiegervater und bald daraus die Leitung der Josephinenhütte. Franz Pohl war eine hochbedeutende Persönlichkeit, kenntnisreich, weitsichtig und tatkräftig. Es ist erstaunlich, was für eine Fülle herrlichster Werke der Glaskunst er zu schaffen verstand. Er hat die Schöpfungen der venetianischen mittelalterlichen Glaskunst – das retikulierte, das Aventurin-, das Millefioriglas – deren Herstellungsweise völlig verloren gegangen war, auf Grund eigener Studien und Versuche wieder ins Leben gerufen, ebenso das Kunckelsche Goldrubinglas. Ihm ist auch der Weltruf zu danken, den die Arbeiten der Josephinenhütte erlangen haben.

Nach Pohls Tode übernahm die Leitung der Hütte sein trefflicher Sohn Franz Pohl, der 1896 starb.

Kurz sei noch hervorgehoben, daß die Glasindustrie im Riesen- und Isergebirge in neuerer und neuester Zeit sich nicht auf die Tätigkeit der Josephinenhütte beschränkt hat. An vielen anderen Orten, insbesondere in Petersdorf, Hermsdorf, Warmbrunn, Hirschberg, wird die Glasveredelung durch kunstvollen Schnitt, Schliff und Malerei in großem Umfang betrieben, und noch jetzt besitzen wir in unsern Bergen hervorragende Meister dieser edlen Kunst.